Wolf-Rüdiger Wagner: Bildungsziel Medialitätsbewusstsein. Einladung zum Perspektivwechsel in der Medienbildung

München: kopaed 2013, 331 S., ISBN 978-3-86736-295-5, € 18,80

Wolf-Rüdiger Wagner schreibt auf seinem Blog über sich selbst, er sei „[i]m Ruhestand von institutionellen Zwängen befreit" (http://medienkompetenzrevisited.com/zur-person-2/ [06.02.2014]) und diese Zwanglosigkeit findet sich im Text wieder. Der Autor – Mitglied der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) und der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) – hat keine Hemmungen, sich auf sozialwissenschaftliche wie auf medien- und kulturwissenschaftliche Texte zu beziehen. Das führt im Positiven zu einem undogmatischen Blick über den disziplinären Tellerrand, jedoch stehen die verschiedenen theoretischen Ansätze relativ isoliert nebeneinander.

Das Anliegen des Buchs ist im Titel gut getroffen, da darin „die Erweiterung unserer unmittelbaren Erfahrungs- und Kommunikationsmöglichkeiten zum Ausgangspunkt für Überlegungen zur Medienpädagogik und Medienbildung" (S.7) gemacht wird. Das ‚Bildungsziel Medialitätsbewusstsein', „also die Fähigkeit die medienspezifischen Leistungen einschätzen, reflektieren und nutzen zu können" (S.60), richtet sich gegen die im pädagogischen Feld weit verbreitete Ablehnung von Mediennutzung (vgl. S.64f.). Das Bildungsziel wird mit dem Anspruch formuliert, in den Kanon der schulischen Allgemeinbildung aufgenommen zu werden (vgl. S.74). Diese Forderung expliziert Wagner in Rückbindung an bildungspolitische Programme und Lehrpläne.

Die Formulierung des Untertitels, *Einladung zum Perspektivwechsel in der Medienbildung*, kann hingegen zu Missverständnissen führen, da der

Autor Medienbildung als institutionelle, schulische Rahmung des Medienkompetenzerwerbs versteht. Auf Medienbildung als transformatorischen Prozess, wie es von Benjamin Jörissen und Winfried Marotzki in *Medienbildung – Eine Einführung* (Bad Heilbrunn 2009) vorgeschlagen und innerhalb der Disziplin diskutiert wurde (vgl. etwa Heinz Moser, Petra Grell, Horst Niesyto [Hg.]: *Medienbildung und Medienkompetenz. Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik*, München 2011), geht Wagner nicht ein.

Nach der Einleitung, die den vorgeschlagenen Perspektivwechsel in der Medienbildung umreißt und zu Bildungsstandards einzelner Schulfächer in Beziehung setzt (Kapitel 1), stellt der Autor den Medienbegriff aus zwei Blickwinkeln dar. In Kapitel 2 rekapituliert er sensorische und kulturtechnische Aspekte von Medien aus pädagogischer Perspektive. Anschließend nimmt Kapitel 3 entlang des Begriffs der Soziotechniken die kommunikative und konstruktivistische Dimension des Medienbegriffs in den Blick. Eine theoretische Zusammenführung der Kapitel 2 und 3 bietet der Text nicht. In Kapitel 4 werden Medien als konstitutiv für die Wahrnehmung von Welt dargestellt und der „Mythos ‚Primärerfahrung'" (S.91) anhand von Einzelfällen denaturalisiert.

Mit einer Skizze von Latours ‚Inskriptionen' leitet Wagner Kapitel 5 ein (vgl. S.135ff.), um in der Folge anhand zahlreicher Fallbeispiele den Zusammenhang zwischen Aufschreibesystemen und (vorwiegend technisch-naturwissenschaftlichem) Wissen aufzuarbeiten. Die Anordnung der historischen und zeitgenössischen Beispiele folgt hier keiner klar erkennbaren Logik. Auch die Organmetapher (vgl. S.34f. und 41ff.) oder der ‚Medienkompaktbegriff' nach Siegfried J. Schmidt (vgl. S.56f.), auf die sich Wagner zuvor beruft, bieten keinen roten Faden. So reichhaltig und detailliert die mediengeschichtlichen Beispiele auch sind, so wenig nachvollziehbar bleibt, warum gerade das Kapitel zur Verzahnung von Mediengeschichte und (naturwissenschaftlicher) Wissensproduktion das umfangreichste darstellt. Ein Hinweis auf den Exkurscharakter des Abschnitts wäre für die Orientierung im Text hilfreich.

Im letzten Kapitel wird aktive, kooperative Medienarbeit an Schulen in Form einiger Beispiele dargestellt. Mit einem Plädoyer für die Verortung von Medienbildung in den einzelnen Fachdidaktiken beschließt Wagner das Buch.

Unklar bleibt bis zuletzt das Zielpublikum. Dies ist wohl der ambitionierten Absicht geschuldet, medientheoretische Überlegungen in möglichst „praxisrelevante Ergebnisse" (S.16) für die „Qualitätsentwicklung im Schulwesen" (ebd.) zu übersetzen. Neue Erkenntnisse für theoretische Diskurse über Medien können hier kaum erwartet werden. Die Frage, ob das Konzept ‚Medialitätsbewusstsein', wie vom Verfasser beabsichtigt, dazu beitragen kann Medienbildung an Schulen nachhaltig zu verankern, bleibt notwendigerweise unbeantwortet und tangiert die Intentionen medienwissenschaftlicher Forschung zudem lediglich am Rande.

Was das Buch *de facto* liefert, sind zum einen ein reichhaltiger Fundus an Archivmaterial aus der Mediengeschichte und zum anderen Argumente für die Bedeutung von Medienbildung in technisch-naturwissenschaftlichen Schulfächern.

Valentin Dander
(Innsbruck)